

Prophezeiungen seines Oheims, des imbecillen Priesters Valeriano. Im Dorfe, wo der Träumer, der trotz aller Vorgänge einige Mal Aemter bekleidete, wohnte, glaubte man, er sei mit dem „bösen Blick“ behaftet, Andere sahen in ihm einen Narren und der Verf. einen ausgesprochenen Paranoiker. —

FRAENKEL.

GUSTAVO TOSTI. **Social Psychology and Sociology.** *Psychol. Review* V (4), S. 347 bis 361. 1898.

L. WINIARSKI. **Essai sur la mécanique sociale.** *Revue philos.* Bd. 45, Nr. 4, S. 351—386. 1898.

Dafs die moderne Sociologie über ihre eigenen Ziele noch im Unklaren ist, beweist am besten der Umstand, dafs ihre Arbeiter in der Mehrzahl methodologische Polemiken oder neue Vorschläge enthalten. Der kleine Aufsatz Tosti's führt uns mitten in eine solche methodologische Debatte hinein. Es handelt sich um eine Gebietsabgrenzung zwischen der Sociologie und der sogenannten „socialen Psychologie“, von der man in England und Amerika mehr spricht als in Deutschland. Die Tosti'sche und wohl auch jede andere Scheidung scheint uns müfsig, da immer die Objecte beider Wissenschaften in Wechselwirkung stehen werden. Tosti will die Psychologie genau auf die Bewusstseinsvorgänge des Individuums einschränken, die sociale Psychologie hätte dann mit den socialen Factoren nur insofern zu thun, als sie das Individuum beeinflussen. Dabei wird, gut spencerisch, eine phylogenetische und eine ontogenetische Beeinflussung unterschieden. Der Sociologie bleibt dann die Aufgabe, die Wechselwirkung der also erforschten Individuen zu erforschen. Man sieht ohne Weiteres, wie gewaltsam diese theoretische Scheidung in praxi sein würde.

Der Versuch WINIARSKI's verdient eine genauere Betrachtung. An die Anwendung der Mathematik in der — auch nicht experimentellen — Psychologie ist man heute genugsam gewöhnt, Niemand wird sich mehr principiell skeptisch dagegen verhalten. Neu aber ist, dafs W. auch in der Sociologie alles Heil von der Mathematik und nur von ihr erwartet. Dagegen ist zu sagen, dafs wenigstens von seiner mathematischen Methode der Sociologie wenig Heil erwachsen wird. Während er — z. Th. mit Recht — die biologische Methode tadelt, weil sie ihre Schlussfolgerungen anstatt aus Thatsachen aus einem blofsen Gleichnifs ableite, verfällt er selber nur noch ärger in den gleichen Fehler. Er wendet die exacteste aller Methoden auf Objecte an, die sich zwar gleichnifsweise, nicht aber exact so zu einander verhalten, wie die mathematischen Formeln voraussetzen. Damit wird alle Exactheit natürlich illusorisch. Egoismus und Altruismus z. B. sollen sich zu einander verhalten, wie Abstofsung und Anziehung. Gleichnifsweise ist das richtig, mathematisch ist es falsch, weil zwei gleich grofse Quanta Egoismus und Altruismus sich nirgends in der Welt gegenseitig aufheben, wie es die mathematischen Formeln doch verlangen. Die Anwendung von plus und minus ist also sinnlos, solange man nicht den Gebrauch des Wortes Altruismus einschränkt auf ein Streben, Anderen zu nützen, das nur durch Preisgebung eines gleich grofsen Eigennutzes, denjenigen des Wortes Egoismus auf ein Streben nach

eigenem Nutzen, das nur auf Kosten gleich großer Interessen Anderer verwirklicht werden kann. Das ganze Gleichniss vom Gleichgewicht, das hier zu Grunde liegt, ist eben auch — nur ein Gleichniss. Ebenso unbewiesen ist die zweite Voraussetzung W.'s, daß alle die von ihm angesetzten Theilsysteme von Gefühlen, nämlich die Systeme wirtschaftlicher, politischer, juristischer, ethischer, ästhetischer, religiöser und endlich intellectueller Gefühle, sowohl innerhalb jedes Individuums, wie auch innerhalb der gesamten Gesellschaft nach einem Gleichgewichtszustande streben, welcher letzterer unter der Bedingung mit dem „objectiven“ Glücksmaximum der Gesamtheit zusammenfalle, daß jedem Individuum völlige Wirkensfreiheit gewährt werde. Nach dieser Hypothese vom objectiven Glücksmaximum der Gesamtheit erscheint z. B. dem Verf. die Monarchie als „Monopol“, unbegrenzte Ehescheidungsfreiheit als Idealzustand u. dgl. Recht oberflächlich werden in einem Abschnitt über „Umsetzung der socialen Energie“ alle socialen Phänomene aus dem Hunger und der Geschlechtsliebe abgeleitet. Trotz all dieser Mängel, und obwohl die mathematischen Formeln im wörtlichen Sinne eigentlich falsch sein dürften, bergen sie dennoch gewisse gleichsam formale Wahrheiten über sociales Geschehen, die zwar nicht neu sind, sich aber durch ihre Universalität vorthellhaft vor der Einseitigkeit der meisten Sociologen auszeichnen. Die Arbeit wird dadurch eine wenn auch nur abstracte Zusammenfassung der Richtungen SPENCER'S, GIDDING'S, DÜHRING'S, TARDE'S, sowie der eigentlichen National-ökonomen.

M. RIESS (München).